



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

von Schreibershofen: Unsere militärische Hochschule

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Beamten. Dazu kommt die Abhängigkeit, die mit der Stellung eines Beamten im Behördenorganismus verbunden ist. Bei den Verhandlungen über die Neuregelung der Verwaltungsausbildung haben solche Abhängigkeiten der Regierungspräsidenten mit Recht eine große Rolle gespielt. Ein Regierungspräsident kann sich in der Tat Wünschen in Personalangelegenheiten, die durch Vermittlung eines einflussreichen, politisch oder gesellschaftlich für ihn wichtigen Bezirkseingesessenen, eines Oberpräsidenten oder eines hohen Ministerialbeamten an ihn herantreten, nicht entziehen. Aber auch ein einzelner Minister ist in dieser Hinsicht kaum weniger abhängig. Das haben die Herren Ressortchefs, die an den eben erwähnten Verhandlungen über die Verwaltungsausbildung beteiligt waren, selbst deutlich zu erkennen gegeben. Auch andre Zeugnisse liegen hierfür vor. So hat Professor von Schmoller vor einigen Monaten in einem viel bemerkten Artikel über das preussische Junkertum erzählt, daß es dem Minister Herrfurth trotz aller Mühe nicht gelungen sei, die abliche Cliquenwirtschaft in seinem Ressort zu beseitigen. Und von einem seiner Nachfolger ist bekannt, daß er die Mächtigkeiten in Personalangelegenheiten, denen er ausgesetzt war, als die unangenehmste Beigabe seiner Ministerstellung empfunden und bezeichnet hat.



Unsere militärische Hochschule

Von Major a. D. von Schreibershofen-Berlin



Am 15. Oktober hat die preussische Kriegsakademie das Fest ihres hundertjährigen Bestehens gefeiert. Von allen Seiten ist die große Bedeutung anerkannt worden, die diese Anstalt an der wissenschaftlichen und militärischen Ausbildung des Offizierkorps gehabt hat. Mit Recht ist darauf hingewiesen worden, daß ihr ein großer Anteil an den Erfolgen der siegreichen Feldzüge beizumessen ist, welche die Einigung Deutschlands vorbereiteten und herbeiführten. Die Männer, die sich in jenen Zeiten in den leitenden Stellen des Heeres befanden, und ihre Gehilfen, die ihnen beratend und helfend zur Seite standen, haben, mit verschwindenden Ausnahmen, auf der Akademie die Grundlagen für ihre militärisches Können und Wissen gelegt, ihre Fähigkeiten dort entwickelt und die Waffen des Geistes geschärft, mit denen sie später ihre Gegner zu Boden strecken sollten.

Solchen Erfolgen gegenüber dürfte es auf den ersten Blick vermessen erscheinen, Ausstellungen an dem Lehrplan und an der Lehrmethode sowie an der Organisation zu machen. Wenn man indessen die Geschichte der Akademie

verfolgt und bei tieferem Studium erkennt, wie oft die Grundzüge, auf denen die Anstalt aufgebaut ist, gewechselt haben, und wie verschieden die Ansichten der leitenden und maßgebenden Stellen auf diesem Gebiete gewesen sind und noch sind — so kann aus dieser wechselnden Entwicklung auch die Berechtigung zu einer Kritik abgeleitet werden, die den bestehenden Zustand nicht bedingungslos als vorzüglich anerkennt. So darf sich ein Rückblick, wie ihn eine derartige Jubelfeier zur Folge hat, mit Recht zu einem Ausblick in die Zukunft erweitern.

Die Kriegsakademie läßt sich nicht für sich allein betrachten, sondern muß im Zusammenhang mit dem ganzen Militärerziehungs- und -bildungswesen beurteilt werden, dessen oberste Spitze sie darstellt, wenn sie jetzt auch rein äußerlich betrachtet, nicht mehr zu dieser Inspektion gehört, sondern seit 1872 von ihr abgetrennt, unmittelbar dem Chef des Generalstabes unterstellt ist.

Scharnhorst verdanken wir es, daß bei der Reorganisation der Armee und des Offizierkorps die Ernennung zum Offizier im Frieden von dem Nachweis einer bestimmten wissenschaftlichen Bildung abhängig gemacht wurde, die durch Ablegung eines besonderen Examens darzulegen war. Bildung und Kenntnisse traten an die Stelle adlicher Geburt oder vornehmer Verwandtschaft und Beziehungen. Diese uns jetzt so selbstverständliche Ansicht konnte erst nach schweren Kämpfen durchgesetzt werden. Wie verworren selbst nach dem Frieden von Tilsit die Anschauungen noch waren, zeigt die Tatsache, daß viele hervorragende Geister, unter ihnen z. B. auch Hardenberg, die Beförderung zum Offizier von der Wahl durch die Untergebenen, wie es in den französischen Revolutionsheeren der Fall gewesen, abhängig machen wollten. An dem von Scharnhorst eingeführten Nachweis genügender wissenschaftlicher Vorbildung ist in der Zukunft nicht mehr gerüttelt worden. Fraglich muß es aber erscheinen, ob die jetzigen Anforderungen noch genügen, oder ob es nicht notwendig sein sollte, sie zu erhöhen. Ein Teil des Offizierersatzes verfügt jedenfalls nicht über eine abgeschlossene wissenschaftliche Vorbildung. Weder das Primanerzeugnis noch die Ablegung der Fähnrichsprüfung stellt eine solche dar. Auf den Kriegsschulen findet nur eine rein militärische Ausbildung statt, die auf die Förderung der allgemeinen Bildung ohne Einfluß ist. Somit erfährt die Bildung, über die der Offizier bei seinem Eintritt in das Heer verfügt, keine weitere Ausgestaltung. Dies bleibt seinem privaten Studium überlassen. Diesem Mangel sollte die Akademie abhelfen. Dies war eine ihrer Aufgaben, die namentlich in dem nach den Freiheitskriegen aufgestellten Lehrplan besonders scharf betont wurde. Dies bedingte, daß Gegenstände vorgetragen wurden, die mit dem militärischen Studium an und für sich nichts zu tun hatten und für die spätere militärische Laufbahn nur insofern von Bedeutung waren, als die Schärfung des Geistes und wissenschaftliche Kenntnisse im allgemeinen auch die Entwicklung der militärischen Fähigkeiten begünstigen. Von diesem Gesichtspunkte aus wurde im Anfange des Jahrhunderts, der damaligen Anschauung entsprechend, auf Mathematik ein hoher Wert gelegt. Die Vorträge über dieses Gebiet nahmen nicht nur einen

großen Umfang ein, sondern mußten auch von allen Offizieren besucht werden. Daneben wurden Physik und Chemie gelehrt; neben der allgemeinen Geschichte wurde Literaturgeschichte behandelt, Geographie und Militärgeographie vortragen. Auch der Philosophie und Logik war ein verhältnismäßig weiter Raum eingeräumt.

Im Laufe der Jahrzehnte ist hierin aber eine große Änderung eingetreten. Die meisten dieser Lehrgegenstände sind verschwunden und durch rein militärische Fächer ersetzt worden. Nach dem neuesten Lehrplane scheiden auch Geographie, Physik und Chemie endgültig aus. Von den Unterrichtsgegenständen formaler Bildung sind außer den Sprachen nur noch Mathematik, Geschichte und Staatsrecht übrig geblieben. Dabei ist aber die Mathematik nicht obligatorisch für alle Offiziere, sondern nur für diejenigen, die sich später der trigonometrischen Landesvermessung widmen wollen. Beeinflusst wurde diese Änderung durch die Erweiterung, die die Kriegswissenschaften, namentlich unter dem Einfluß unsrer im Frieden so hoch entwickelten Technik, genommen hatten. Die modernen Verkehrs- und Nachrichtenmittel mußten eingehend behandelt werden, da ihre Kenntnis für jeden höheren Führer von hohem Werte ist; die Beschäftigung mit dem Festungskrieg durfte nicht mehr die Domäne einzelner Persönlichkeiten bleiben, die sich aus Neigung oder Beruf dem Studium dieses Spezialgebietes widmeten, sondern mußte zum Allgemeingut der Armee werden. Mit der Entwicklung unsrer Flotte war bei den künftigen kriegerischen Ereignissen ein Zusammenwirken von Heer und Marine notwendig, das nur dann gewährleistet erschien, wenn auch der Armeeeoffizier über die Grundzüge des Seekriegswesens unterrichtet war. Alle diese neuen Erscheinungen des modernen Krieges führten von selbst zu einer Erweiterung des militärischen Lehrstoffes, die sich nur auf Kosten der formalen Lehrfächer durchführen ließ, wenn man nicht die Stundenzahl über Gebühr erhöhen wollte.

So hat die Akademie allmählich den Charakter einer allgemeinen wissenschaftlichen Bildungsanstalt, den sie im Anfange des vorigen Jahrhunderts besaß, immer mehr und mehr eingebüßt und ist eine militärische Fachschule geworden mit der Tendenz, eine Vorschule für den Generalstab zu sein. Wenn neuere Veröffentlichungen dies bestreiten und bestrebt sind, den allgemein wissenschaftlichen Charakter mehr in den Vordergrund zu stellen und zu betonen, so entspricht das nicht ganz den tatsächlichen Verhältnissen. Beurteilt man die Akademie lediglich vom Standpunkte des Generalstabes aus, dem sie ja auch unterstellt ist, so hat die geschilderte Entwicklung gewiß ihre großen Vorzüge. Die nach Besuch der Akademie in den Generalstab kommandierten Offiziere haben eine für diesen Zweck außerordentlich gute Vorbildung erhalten, so daß sie sich sofort mit Vorteil in den verschiedenen Abteilungen des Generalstabes verwenden lassen. Es muß aber zweifelhaft sein, ob damit den Interessen der Armee im allgemeinen gedient ist. Von den vielen Offizieren, die die Akademie besuchen, kann nur ein verhältnismäßig kleiner Teil in den Generalstab kommen, der

größte Teil findet eine andere Verwendung, sei es als Adjutant, als Lehrer, im Ministerium, bei den technischen Instituten oder in der Front. Ist es nun richtig und zweckmäßig, den ganzen Lehrplan auf die wenigen Offiziere einzurichten, die dereinst im Generalstabdienst Verwendung finden sollen? Ist dieses aber der Fall und muß die Akademie als Vorschule des Generalstabes bestehen bleiben, so fehlt dann im organischen Aufbau des gesamten Militär-erziehungs- und -bildungswesens ein Glied, eine Anstalt, auf der die große Menge der Offiziere, soweit sie überhaupt den Wunsch und das Streben nach weiterer Fortbildung besitzen, Gelegenheit haben, ihre Kenntnisse und Bildung zu erweitern.

Daß dieses Bestreben in hohem Maße vorhanden ist, zeigt die große Zahl der Offiziere, die sich alljährlich zur Ablegung des Eintrittsexamens melden. Die Anmeldungen betragen bis zu 800, von denen auch nach den letzten Erweiterungen nur 160 einberufen werden können. Die übrigen 540 werden einfach zurückgewiesen, ihnen wird die Möglichkeit, ihre Bildung zu vervollständigen und ihren geistigen Horizont zu erweitern, abgeschnitten. Sie bleiben lediglich auf ein privates Studium angewiesen. Daß sich dieses bei den Anstrengungen des täglichen Dienstes, namentlich in den kleinen Garnisonen, wo alle Hilfsmittel und Anregungen fehlen, nur schwer durchführen läßt, liegt auf der Hand. Dabei ist ferner zu berücksichtigen, daß durch das Eintrittsexamen keine ganz einwandfreie Auswahl getroffen wird. Die besten und schlechtesten Arbeiten allerdings unterscheiden sich so sehr von der großen Menge, daß ihre Bestimmung nicht schwer wird. Die anderen aber sind sich in ihrem Wert so gleich, daß es ausgeschlossen erscheint, hier in allen Fällen ein richtiges Urteil zu geben und eine gerechte Auswahl zu treffen. Für die Zwecke des Generalstabes und der höheren Adjutantur usw. genügt es sicherlich, wenn jährlich 160 Offiziere eine besondere Ausbildung erhalten, für die Zwecke der Armee nicht, und zwar um so weniger, wenn man berücksichtigt, daß die wissenschaftliche Vorbildung der Offiziere — wie wir oben gezeigt haben — nicht mehr den modernen Anforderungen entspricht. Ist dies der Fall, so müßte ihnen erst recht später die Gelegenheit gegeben werden, die Lücken ihrer Bildung auszufüllen. Alles dies führt mit zwingender Notwendigkeit dazu, die Zahl der Hörer zu vermehren. Es müßte möglich sein, daß jeder Offizier, der den Wunsch hat, sich weiterzubilden, und der die nötigen Vorkenntnisse nachweist, auch auf die Akademie kommandiert wird. Dies würde allerdings eine solche Vermehrung der Akademiker zur Folge haben, daß eine Anstalt nicht mehr genügte, sondern deren mehrere errichtet werden müßten.

Abweichend von den Universitäten kann die Zahl der Hörer auf der Akademie nicht beliebig vermehrt werden. Es liegt dies teils in den allgemeinen militärischen Verhältnissen begründet, teils in der Art des Unterrichtes, wie er auf der Akademie gehandhabt werden muß. Der Direktor muß in steter persönlicher Verbindung mit den kommandierten Offizieren bleiben, die Aufrecht-

erhaltung der Disziplin, ehrengerichtliches Einschreiten, Korrespondenzen mit den Truppenteilen (Pferde, Bursche usw.) sind jetzt schon so umfangreich, daß die Tätigkeit eines einzelnen vollauf ausgefüllt ist. Eine weitere Ausdehnung erscheint ausgeschlossen. Bei der Lehrmethode genügt es nicht, daß der Lehrer seine Vorträge hält, der Akademiker sie anhört, sondern es muß die Möglichkeit vorhanden sein, daß sich der Lehrer mit dem einzelnen Schüler eingehend beschäftigt und abgibt. Die applikatorische Methode verlangt ein Zusammenarbeiten beider, die schriftlichen Arbeiten müssen gelesen und geprüft werden. Der kommandierte Offizier soll freie Vorträge halten, an die sich eine Diskussion anschließt. Praktische Übungen finden im Gelände statt. Schon jetzt wird vielfach geklagt, daß die Zahl der in einem Cötus befindlichen Hörer zu groß ist, und daß deshalb die Ausbildung Schwierigkeiten bereitet. Über dreißig Offiziere sollte kein Cötus enthalten. Diese Zahl wird jetzt schon weit überschritten, eine fernere Erhöhung ist ausgeschlossen. Von sachverständiger Seite ist Straßburg als Ort für eine zweite Akademie vorgeschlagen und gleichzeitig der Wunsch ausgesprochen worden, daß die bayerische Kriegsakademie in München auch für nichtbayerische Offiziere zugänglich gemacht werde. Es würden dann die einberufenen Offiziere in gleicher Weise auf drei Akademien in Berlin, München und Straßburg verteilt werden können. Man mag im einzelnen über diesen Vorschlag verschiedener Ansicht sein, er trifft aber das Wesentliche: Errichtung neuer Akademien, um einer größeren Zahl von Offizieren Zeit und Gelegenheit zu allgemein wissenschaftlicher und militärischer Fortbildung zu geben.

Bisher ist immer daran festgehalten, daß der Offizier, der die Akademie besuchen will, ein Aufnahmeexamen abzulegen hat. Es ist dies ein reines Konkurrenzexamen, das heißt: es werden keine bestimmten Anforderungen gestellt, die zu erfüllen sind, sondern es werden die Offiziere nach dem Ausfall ihrer Arbeiten klassifiziert und die 160 besten einberufen. Gewiß läßt sich gegen ein derartiges Verfahren manches einwenden, es hat aber den unleugbaren Vorteil, daß sich der Offizier, der das Kommando zur Akademie erstrebt, längere Zeit vorher wissenschaftlich beschäftigen muß, und zwar sowohl auf allgemein-wissenschaftlichem (Geschichte, Geographie, Sprachen, Mathematik) wie auf militärischem Gebiet, und daß er die früher erworbenen Kenntnisse wieder auffrischen muß. Er kommt dadurch gut vorbereitet zur Akademie. Diesen Vorteil möchte man auch in Zukunft nicht missen. Wenn aber die Zahl der Hörer wesentlich vermehrt und dadurch die Konkurrenz erheblich vermindert wird, verliert diese Art des Examins ihren Wert. Es würde dann zweckmäßig sein, von einem reinen Konkurrenzexamen abzusehen und bestimmte Forderungen aufzustellen, die erfüllt werden müßten.

Von wesentlicher Bedeutung für das Gedeihen der Anstalt ist die Wahl der Direktoren und der Lehrer. Männer von großem Ansehen und hoher Bedeutung sind an ihr tätig gewesen. Mit Stolz weist die Akademie darauf hin, daß sie einen Clausewitz, einen Höpfner, einen Verdy u. a. m. zu den Ihrigen gezählt

hat. Aber der Glanz dieser Namen darf doch nicht darüber hinwegtäuschen, daß manche von ihnen, so bedeutend ihre Persönlichkeit auch gewesen ist, doch nicht von so großem Einfluß gewesen sind, wie man dies wohl annehmen dürfte, und daß daneben vielfach Persönlichkeiten verwendet wurden, die wenig geeignet zum Lehrer waren. Ein großer Vorteil wurde durch die Anstellung etatsmäßiger Militärlehrer erreicht, welche ihre ganze Kraft und Zeit diesem Amte widmen konnten, während sie es bis dahin nur im „Nebenamt“ getrieben hatten, wodurch es häufig zu kurz gekommen war. Bei der großen Wichtigkeit und hohen Bedeutung, welche diese Stellung besitzt, müssen die besten Kräfte ausgesucht werden, und, wenn sie gefunden sind, auch möglichst lange in dieser Tätigkeit belassen werden. Wenn man die Geschichte der Akademie in den letzten Jahren überblickt, kann man zweifelhaft werden, ob diesem Gesichtspunkte immer genügend Rechnung getragen ist. Der schnelle und häufige Wechsel, wie ihn die Rangliste jedem erkennbar zeigt, dürfte nicht immer der Anstalt zum Vorteil gereicht haben. Auch für den Direktor gehört eine längere Zeit dazu, sich in seine neue Dienststellung einzuarbeiten, und eine noch längere, um einen wirklichen Einfluß auf die innere Entwicklung der ihm anvertrauten Anstalt ausüben zu können. Wie es jeder Generalstabsoffizier erstrebt, möglichst lange in seiner Stellung zu verbleiben, und nach einigen im Frontdienst zugebrachten Jahren immer wieder danach strebt, von neuem in den Generalstab versetzt zu werden, ähnlich müßte es auch mit der Laufbahn als Militärlehrer an der Kriegsakademie sein. Sie müßte derart ausgestaltet werden, daß die besten und fähigsten Köpfe danach strebten, ihre Berufung als eine besondere Auszeichnung betrachteten und sich bemühten, möglichst lange dort zu bleiben und immer wieder dorthin zu kommen.

Fassen wir noch einmal die Wünsche zusammen, die wir für die weitere Entwicklung der Kriegsakademie aufgestellt haben, so bestehen diese zunächst darin, daß sie mehr den Charakter einer allgemeinen militärischen Bildungsanstalt annähme und weniger als Vorschule des Generalstabes betrachtet würde, und daß sie außerdem einer größeren Zahl von Offizieren zugänglich gemacht würde, als es jetzt der Fall ist. Tritt beides ein, so wird sie in noch höherem und besserem Maße, als es jetzt schon geschieht, die Ausbildung des Offizierkorps der gesamten Armee heben und fördern. Es ist dies eine Notwendigkeit gegenüber der Hebung des allgemeinen Bildungsniveaus, wie sie während der letzten Jahrzehnte in der gesamten Nation und bei allen Berufsarten stattgefunden hat. Der Offizier kann die hohe, geschichtlich überlieferte Stellung, die er im Staate und in der Gesellschaft einnimmt, nur dann in Zukunft bewahren, wenn er in seiner Bildung und Kenntnissen nicht hinter den anderen Berufsständen zurückbleibt, sondern ihnen mindestens gleichkommt. Daran mitzuarbeiten ist unseres Erachtens nach die Aufgabe der Akademie. Danach muß ihre Aufgabe bestimmt, darauf ihre Organisation berechnet sein.